

Narrt – Hands on? Das Labor für antisemitismuskritisches Material 2020

Vom 6. bis 8. September fand die digitale Tagung "Hands on? Ein Labor für antisemitismuskritisches Material" des Netzwerkes antisemitismus- und rassismuskritische Religionspädagogik und Theologie (narrt) in Kooperation mit der Ev. Akademie zu Berlin, der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und dem Comenius Institut statt.



Netzwerk antisemitismus-
und rassismuskritische
Religionspädagogik und
Theologie

Die Tagung begann am frühen Sonntagnachmittag im schönen Zoomland. Zu hören und zu sehen gab es Vorträge von Prof. Dr. Ilona Nord, Prof. Dr. Joachim Willems und Prof. Dr. Julia Bernstein. Daneben gab es von Tami Rickert und Mehmet Can zwei hervorragende Einblicke in die alltägliche Bearbeitung von Antisemitismus in heterogenen Gruppen in außerschulischen und schulischen Kontexten.

Prof. Dr. Ilona Nord sprach über Antisemitismus und Intersektionalität. Intersektionalität sieht sie als geeignete Analysekategorie, um die kulturelle Komplexität von Antisemitismus aufzudecken. Dabei machte sie deutlich, dass Antisemitismus sowohl ein Deutungsmuster der Welt als auch eine Denkform ist, die Wahrheit beansprucht. Als solcher ist er ebenfalls Teil des christlichen Glaubens und christlicher Traditionsbildung und wurde so auch über religiöse Bildung verbreitet. Nicht nur deshalb, so schließt Ilona Nord ihren Vortrag, muss es im Religionsunterricht „um das Einüben religionsbezogener und religiös artikulierter Kommunikation mit bewusstem Umgang der zu ihr gehörenden Deutungsmacht und Wahrheitsansprüchen gehen.“

Prof. Dr. Joachim Willems sprach über Religionspädagogische Strategien in der Bildungsarbeit zu Antisemitismus. Drei Punkte hob er besonders hervor: So bedarf es erstens einer Bildungsarbeit, die Antisemitismus nicht (re)produziert. An Beispielen aus Lehrwerken verdeutlicht Joachim Willems, wie vielschichtig die Herausforderung und wie wichtig eine kritische Einordnung durch die Lehrkräfte ist. Zweitens, so schlägt er es anhand von Karlo Meyers vier Religionserschließungsmodi vor, sollten antisemitismuskritische Potentiale, die das Interreligiöse Lernen bieten, genutzt werden. Drittens kommt es auf das Framing an: „Du sollst Antisemitismus in Unterrichtsreihen zum Judentum ansprechen, aber auch Judentum zum Thema machen ohne von Antisemitismus zu reden und auch Antisemitismus zum Thema machen, ohne vom Judentum zu reden.“

Prof. Dr. Julia Bernstein brachte in ihrem Vortrag zu Antisemitismus an Schulen vor allem Äußerungen von Schüler*innen und Lehrer*innen zu Gehör, die diesen tagtäglich auf Schulhöfen, in Klassenräumen oder Lehrendenzimmern erleben. Sie unterstrich damit eindrücklich den großen Handlungsbedarf, denn Schulen, so sagte sie, seien noch immer ein massiver Erfahrungsort für Antisemitismus. Alle Äußerungen stammten aus ihrer jüngst erschienen qualitativen Studie: „Antisemitismus an Schulen in Deutschland“, in der erstmals jüdische Schüler*innen und Lehrer*innen zu ihren Erfahrungen mit Antisemitismus befragt wurden.

Tami Rickert, die für die Bildungsstätte Anne Frank sprach, erläuterte die unterschiedlichen Handlungsstrategien einer antisemitismus- und rassismuskritischen Bildungsarbeit: Prävention, Intervention und Nachsorge. Eine solche Bildungsarbeit, so appellierte Tami Rickert, sollte antisemitische und rassistische Konstruktionen reflektieren und zuschreibungssensibel sein. Mehmet Can, der an der Gemeinschaftsschule auf dem Campus Rütli arbeitet, stellte zunächst Leerstellen in der pädagogischen Auseinandersetzung und anschließend einige Projekte der Schule vor. Diese stellen im Kern ein nachhaltiges Begegnungslernen sowie ein Bearbeiten von Vorurteilen und Stereotypen dar.

Ein voller Tag mit zahlreichen Eindrücken, anregenden Diskussionen und Erfahrungsaustauschrunden fand mit einem knackigen Speeddating und einem anschließenden Muskratespiel ein lockeres Ende.

Die darauffolgenden Tage waren geprägt von einem Experiment. Antisemitismuskritische Materialien sind im religionspädagogischen und theologischen Kontext kaum bis gar nicht vorhanden. Das liegt unter anderem auch an der großen Aufgabe und den Lähmungseffekten die eintreten, wenn man sich allein daran versucht. Eine kreative, herausfordernde und über-Hürden-helfende Methode musste gefunden werden: Design-Thinking! Allerdings war dies die perfekte Idee für eine analoge Tagung in Oldenburg – würde sie auch virtuell funktionieren, wo es doch auf die gemeinsamen Im-Raum-Aktionen und haptischen Anregungen ankommt? Die Resonanz jedenfalls war groß und die Experimentierfreude aller Beteiligten auch. Und – so viel sei verraten – es funktionierte in beeindruckender Art und Weise auch digital. Insgesamt konnten sechs Gruppen gebildet werden, die sich mit unterschiedlichen Materialien befassten. In den Gruppen wurden diese diskutiert, Probleme und dafür prägnante Aufgabenstellungen formuliert und kreative Lösungen entwickelt. So wurde in der einen Gruppe, die sich mit einer nachhaltigen Umsetzung des Begegnungslernen-Ansatzes von „Triff einen Juden oder eine Jüdin“ befasste, ein Prototyp für ein Denk-Mal entwickelt. Dieses Denk-Mal ist eher instabil und wackelt, benötigt Aufmerksamkeit und kann nicht in eine Ecke gestellt werden, denn es blinkt und erklingt alle paar Tage, um an eine beständige Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus zu erinnern. Zugleich bietet es die Möglichkeit, mit Hilfe eines QR-Codes auf eine Website oder App zu gelangen, um mit Juden und Jüdinnen in Kontakt zu treten. Ganz ähnlich entwickelte eine weitere Gruppe ein Konzept für einen beständigen Schüler*innenaustausch unter dem Motto: „Wer bist du – Wer bin ich?“. Mit komplexen Identitäten, die in ihrer Vielfalt der Antisemitismusprävention dienen, beschäftigte sich eine dritte Gruppe, die dazu entsprechende Rollenkarten konzipierte. Dass Antisemitismus noch heute ein großes Problem ist, hat die vierte Gruppe in den Blick genommen und eine weitere Gruppe befasste sich mit der Macht von antisemitischen Zuschreibungen. Beide Gruppen schrieben dazu eine Unterrichtsreihe. In der sechsten Gruppe wurde schließlich eine Projektwoche zum Thema „Umgang mit Schuld“ entworfen. Alle Prototypen bedürfen einer weiteren Konkretisierung. Wir als narrr-Steuerungsgruppe wünschen uns, dass an diesen Prototypen weitergearbeitet wird. Möglichkeiten zu erneuten Vorstellungen, kollegialem Feedback und weiteren Unterstützungen können die monatlichen narrr-Cafés bieten.

Narrr-Café

12.10.2020, 14-16.00Uhr,
als Zoom-Treffen

Anmeldung bei:
narrr@eaberlin.de

Wir bedanken uns bei den Referent*innen für die eindrücklichen Vorträge und bei unseren experimentierfreudigen Teilnehmer*innen für ihr Engagement und die tollen Ergebnisse!

Für die narrr-Steuerungsgruppe,

Juliane Ta Van